

Längst gehörte Stadtpläne

Autor(en): **Müller, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **17 (2010)**

Heft 190

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LÄNGST GEHÖRTE STADTPLÄNE

Schon vor 200 Jahren orientierten sich Blinde an den Klängen der Strassen, um ihren Weg durch die Stadt zu finden. Wie hörte sie sich damals an? Ein Besuch im fiktiven «Museum der verschwundenen Laute».

VON PETER MÜLLER

Wie «tönt» die Alltagswelt im St.Gallen des Jahres 2010? Müsste man für ein Tonarchiv Aufnahmen machen, würde die Frage wohl einiges Kopfzerbrechen bereiten. Welches Quartier? Welche Strasse? Zu welcher Tages- und Nachtzeit? Andererseits gäbe es auch Geräusche, die sich von selbst aufdrängen würden. Der allgegenwärtige Lärm des Strassenverkehrs – von der Rushhour am Morgen bis zum einsamen Mofa, das durch die Nacht knattert, vom Rauschen der Autobahn bis zum Klingeln des Velofahrers. Aber auch Baustellenlärm. Handy-Töne. Rasenmäher. Kirchenglocken. Brunnen. Vogelgezwitscher. Und natürlich Stimmen ab Band – ob am Bahnhof oder in den Stadtbussen.

Aber wie tönte die Welt früher? Tonquellen aus dem Schweizer Alltag reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück, aufgearbeitet sind sie bisher nur in Ansätzen. Mit schriftlichen Quellen kommt man weiter zurück. Ein spannendes Beispiel sind die «Merkwürdigen Lebensfahrten» des blinden Hausierers Jakob Birrer (1800–1855) aus Luthern. Der 1838 erstmals publizierte Text ermöglicht dem Leser, sich sozusagen mit Gehör, Geruch und Tastsinn durch die damalige Schweiz zu bewegen. Kommt ein Blinder zum ersten Mal in einer neuen Stadt – heisst es da – solle er sich von einem Führer möglichst viel erklären und benennen lassen: «Er erkundige sich, wenn er mit ihm durch eine Hauptstrasse geht, besonders auch danach, wie viele Nebengassen sich auf jeder Seite befinden, wie dieselben heissen, ob sie steil oder eben, breit oder eng, lang oder kurz seien. Er gebe genau Acht auf jedes Geräusch, das sich regelmässig hören lässt und das ihn also nachher beim Alleingehen leiten kann; z.B. das Geräusch von Flüssen, Brunnen, Mühlen, Sägen und Schmiedewerkstätten ...»

Lärm nervt

Die Aufzählung Jakob Birrers liesse sich beliebig verlängern. Man könnte sie zu einem regelrechten «Museum der verschwundenen Laute» ausbauen. In der Abteilung «19. und 20. Jahrhundert» gäbe es Posthörner, Wetterfahnen und

«Er gebe genau Acht auf jedes Geräusch, das sich regelmässig hören lässt und das ihn also nachher beim Alleingehen leiten kann.»

Turmhähne, Türklopfer, Gaslaternen, Milchflaschen, klingelnde Registrierkassen, Kaffeemühlen, Fuhrwerke, das Peitschenknallen der Fuhrleute, der Gesang der Arbeiter, um nur einige Laute zu nennen. Präsent wäre auch der Lärm. Er wurde nicht erst mit der Industrialisierung und Motorisierung zum Problem. Schon im Spätmittelalter gab es in den Städten immer wieder Streit wegen dem Arbeitslärm von Schmieden, Schlossern, Kesslern, Wagnern oder Schreibern. Die Stadt Bern erliess zwischen 1628 und 1763 fünf Strafmandate gegen Lärmen, Singen und Rufen an Festtagen, Sonntagen und in der Nacht. Trotzdem sehnt man sich als Zeitgenosse des 21. Jahrhunderts gelegentlich nach dieser Welt. Gesamthaft gab es vor 1800 sicher weniger Lärm als heute. Und die Geräusche damals hatten mehr oder weniger eine «natürliche» Dimension. Vorindustrielle Laute – ob von Hufen, Wagenrädern oder Glocken – «leben». Sie entstehen, tönen und verklingen. Motoren, Maschinen und Generatoren dagegen klingen monoton. Ihre Geräusche reizen schnell einmal, machen nervös oder wirken ermüdend.

Bellen ist nur bei Vivaldi schön

Wer heute eine Welt ohne Autos, Maschinen und Elektronik erleben will, muss sie suchen. Nischen gibt es, auch bei uns. Um grosszügige «natürliche» Geräuschlandschaften zu erleben braucht es eine Reise – ob ins Gebirge, in die Wälder, ans Meer oder in die Wüste. Und selbst dort wird man oft noch gestört. Eine Welt, in der es noch keine Autos, keine Fabriken und keine Elektronik gab widerspiegelt sich auch in Vivaldis «Vier Jahreszeiten». Die vier Violinkonzerte imitieren vor allem Naturscheinungen. Vom Lüftchen bis zum Gewitter. Vom Rufen des Kuckucks bis zum Bellen des Hundes. Sie widerspiegeln bis in die Instrumente hinein eine Welt ohne Motoren, Fabriken und Elektronik und verzaubern selbst als Tonkonserven. Das bedeutet allerdings nicht, dass man sich den Hund oder Kuckuck gleich vor die Haustüre wünscht. Wenn in einem Quartier, das praktisch ruhig ist, abgesehen vom Durchgangsverkehr, jemand plötzlich Ziegen mit Glöckchen im Garten hält, ist der Konflikt vorprogrammiert. Solche Geschichten erinnern daran, dass es im «Museum der verschwundenen Laute» auch eine Abteilung über die Stille brauchen würde: Wo gab es sie früher? Welche Bedeutung hatte sie? Wie sieht die Situation heute aus? Diese Abteilung wäre vielleicht die interessanteste – und für manche Zeitgenossen die unheimlichste.

PETER MÜLLER, 1964, ist Historiker und Journalist in St.Gallen.




CREDIT SUISSE
Partner des Kunstmuseums Bern

SBB CFF FFS
Rail way-Kombi

Edward
BURNE-JONES
Das Irdische Paradies
19. 03. - 25. 07. 2010

KUNST MUSEUM BERN

HODLERSTRASSE 8 - 12
CH-3000 BERN 7
WWW.KUNSTMUSEUMBERN.CH
DI 10H - 21H, MI-SO 10H - 17H

Wir laden Sie ein
zur Informationsveranstaltung
Gestalterischer Vorkurs

Freitag,	07. Mai,	19.30 Uhr
Dienstag,	01. Juni,	19.30 Uhr

SBW Futura, Hafenstrasse 31, Romanshorn
www.sbw-futura.ch Tel. 071 466 70 90



Z hdk

Zürcher Hochschule der Künste, Diplome 2010
Ausstellungen, Konzerte, Theaterproduktionen und Filmvorführungen

Diplomausstellung, 2010: Design, Kunst & Medien, Art Education
29. Mai bis 10. Juni 2010, täglich 12-20 Uhr
Ausstellungsstrasse 60, Hafnerstrasse 39/41 und Sihlquai 125/131, 8005 Zürich

MA Fine Art Degree Show 2010
3. bis 18 Juni 2010, Di-So 12-20 Uhr
Shedhalle, Rote Fabrik, Seestrasse 395, 8038 Zürich

Detailprogramm aller Diplomveranstaltungen unter: www.zhdk.ch/?diplome2010

Eintritt frei